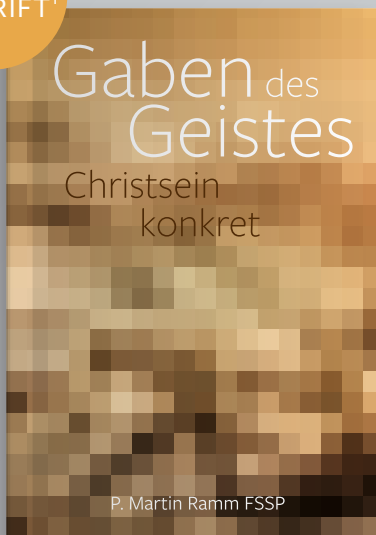


GRATIS
SCHRIFT¹



Christsein in der Welt von heute

Die Kleinschrift von P. Martin Ramm wendet sich an alle, die ihr Christsein verlebendigen wollen. Wenn der Autor klar und verständlich den Glauben der Kirche an die dritte göttliche Person erläutert, kann er dabei aus langjähriger seelsorglicher Erfahrung schöpfen. Christsein wird vom Heiligen Geist her definiert und im Hinblick auf die Herausforderungen der modernen Welt konkretisiert. In vielen praktischen Details wird gezeigt, wie Christsein ‚geht‘. Mit einem kleinen Firmkatechismus im Anhang ist diese Schrift besonders geeignet für Firmlinge, Firmpaten, Konvertiten und nicht zuletzt für Priester und Katecheten.

Segnungen, Weihen und sakramentale Riten

Das ‚Rituale Parvum‘ enthält eine Auswahl liturgischer Formulare für die Spendung von Sakramenten, lateinisch-deutsch, nach der traditionellen Form des Römischen Ritus. Neben den sakramentalen Riten, (z.B. Taufe, Firmung, Krankensalbung, Trauung) sind auch die wichtigsten Segnungen und Weihen des Kirchenjahres (z.B. Johanneswein, Dreikönigswasser, Agathabrot usw.) enthalten. Die nun vorliegende hochwertige Ausführung mit Ledereinband und Lesebändern wurde um den Ritus der Erwachsenentaufe, der Bittprozession sowie einer ganzen Reihe von Segnungen und Gebeten erweitert.

€ 21,-
VERSAND²
€ 3,-



GRATIS
SCHRIFT¹



Mit dem Priesterseminar durch das Kirchenjahr

Das Priesterseminar St. Petrus möchte mit dem Wandkalender 2022 seine Verbundenheit mit allen Freunden und Wohltätern zum Ausdruck bringen und für die vielfältige Unterstützung im zu Ende gehenden Jahr danken. Das Kalendarium enthält neben den Tagesheiligen und liturgischen Festen auch die Prüfungszeiten unserer Studenten sowie Exerziten- und Weihetermine. Die Bilder aus dem Seminaralltag lassen Sie am Seminarleben teilhaben. Über das Jahr verteilt wird jedem Seminaristen ein besonderer „Gedenktag“ zugeteilt, um die zukünftigen Priester Ihrem Gebet anzuempfehlen.

¹ Wir danken Ihnen für einen freiwilligen Beitrag: Priesterbruderschaft St. Petrus · IBAN: DE85 7509 0300 0200 1992 22 · BIC/SWIFT: GENODEF1M05

² Versandkosten für das europäische Ausland und die Schweiz: 9 Euro. Versandkosten für andere Länder auf Anfrage.

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

*Der Herr,
in Windeln
gewickelt und
der Kleider
beraubt*

*Jahresschluss:
Zeit der
Dankbarkeit*

*Gaben des
Heiligen Geistes:
Die Weisheit*

*Christliches
Leben zwischen
Gottvertrauen
und Gottesfurcht*

Liebe Freunde und Wohltäter,



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobereher für den
deutschsprachigen Raum*

Was wird das neue Jahr bringen? Uns persönlich, unserer Gesellschaft und nicht zuletzt unserer Kirche? Eine paradoxe Entwicklung ist zu beobachten: während Staaten mit allen Mitteln versuchen, das Coronavirus zu bekämpfen, um Leben zu retten, gerät der Schutz ungeborener Kinder sowie alter und kranker Menschen immer mehr ins Wanken. Ungeborene mit bestimmten genetischen Besonderheiten können bereits jetzt schon auf Kassenrezept aufgespürt und gegebenenfalls abgetrieben werden. In immer mehr Ländern sollen Ärzte nicht allein dem Leben der Menschen dienen, sondern auch Beihilfe zum Suizid leisten. Sorgen mache ich mir um den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und in der Kirche. Im Zuge der Coronakrise sind Spaltungen bis hinein in die Familien zu spüren und man sucht lieber Sündenböcke, als sich um Achtung der Würde eines jeden Menschen zu mühen – unabhängig von seinem Impfstatus. Auch frage ich mich, wohin der Synodale Weg führt: zu einer Neuevangelisierung oder nicht vielmehr zur Entfremdung von der hierarchisch verfassten Kirche Christi? Wie wird es auch mit dem von uns so geschätzten Alten Ritus weitergehen, auf den das Charisma und Wirken unserer Gemeinschaft gründet?

Letztendlich muss sich jeder von uns die entscheidende Frage stellen: Wird mich das neue Jahr dem Herrn näher bringen? Lasse ich mich von den Widrigkeiten dieser Zeit hin und her treiben oder erhebe ich meine Augen dorthin, von wo mir Hilfe kommt? Suche ich festen Halt bei Gott?

Der Blick in unsere weihnachtlich geschmückten Kirchen soll uns Hilfe und Trost sein: Weihnachten bedeutet Eintritt Gottes in die Welt. Er ist Quelle aller Hoffnung auf Heil und Leben. Es ist ein jahrhundertealter Weihnachtsbrauch, Darstellungen des Jesuskindes zu verehren. Es streckt dem Beter seine Hände entgegen, ausgebreitet zum Segen und zur Ausspendung der Gnaden, die es uns durch seine Menschwerdung erworben hat und mitteilt. Sind unsere Seelen dafür empfänglich? Nicht das Jammern über die Bedrängnisse unserer Zeit wird uns retten, nicht politisches Kalkül und medizinische Raffinesse werden uns letztlich vor den Gefahren für Leib und Leben bewahren, sondern allein der neugeborene Herr, der König und Heiland der Welt.

Wenn wir 2021 nun dankbar abschließen und hoffnungsvoll ins neue Jahr hineingehen, das wir dem Herrn weihen und schenken wollen, mit allem, was es bringen mag, dann leben wir in wahrer christlicher Hoffnung und Dankbarkeit. Dann wird 2022 ein Jahr des Heiles.

In Dankbarkeit für Ihre Unterstützung wünsche ich Ihnen im Namen aller Priester und Seminaristen unseres Distrikts den reichen Segen des Jesuskindes und den Schutz der Gottesmutter!

P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]
Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU
Bildnachweis · FSSP (S. 2, 20 u.) · Wikimedia Commons: Fässle02/ CC BY-SA 4.0 (S. 3), Philippe Lelong/CC BY-SA 4.0 (S. 4), Andreas Praefcke/Gemeinfrei (S. 5) · Shutterstock.com: Everett Collection (S. 1), Photoongraphy (S. 8+9) DavidTB (S. 12–15) · seamind224 (S. 20 o.) · Museo Nacional del Prado (S. 6+7) · The National Gallery, London/akg-images (S. 10+11) · Michael Rippas (S. 20 m.)

Der Herr, in Windeln gewickelt und der Kleider beraubt

*Mit Weihnachten und dem Oster-Triduum
feiern wir den Grund unserer Hoffnung.*

VON WEIHBISCHOF FLORIAN WÖRNER

Jetzt müssen wir uns wieder warm anziehen. Die winterlichen Temperaturen bringen es mit sich, dass man sich anders kleidet als in der Hitze des Sommers. „Warm anziehen“ ist allerdings nicht nur bei frostigen Temperaturen angesagt. Das Leben kennt noch andere Widrigkeiten und Bedrohungen: Krankheit, Misserfolge, Feindseligkeit, Versuchungen, Sünden und nicht zuletzt der Tod sorgen dafür, dass einem ein rauer Wind ins Gesicht bläst und man kalte Füße bekommen kann. Wer schützt uns davor? Und was gibt uns die Hoffnung, dass wir hiermit nicht eiskalt erwischt werden, sondern geborgen sind wie in einem wärmenden Wintermantel?

„Die Hoffnung stirbt zuletzt“, heißt es. Was wären wir Menschen ohne Hoffnung? Die Hoffnung ist die Kraft, die uns hilft, immer wieder neu anzufangen. „Es ist nicht einfach, in Hoffnung zu leben“, sagte Papst Franziskus einmal in einer Predigt, „aber ich würde sagen, dass das die Luft sein müsste, die ein Christ atmet“. Gründe, die Hoffnung zu verlieren, gäbe es, wie schon erwähnt, genug: Das Leben mit seinen Höhen und Tiefen liefert sie, die Nachrichten, die täglich auf uns einströmen, und eben der Tod, dem niemand entrinnen kann. Wir alle kennen Menschen, die trotz widrigster Lebens-



Florian Wörner ist 1970 in Garmisch-Partenkirchen geboren. Nach dem Studium in Augsburg und Innsbruck wurde er 1997 zum Priester geweiht. 2012 ernannte ihn Benedikt XVI. zum Weihbischof für die Diözese Augsburg.

umstände den Kopf nicht hängen lassen, sondern im Gegenteil stets gut gelaunt sind und Zuversicht ausstrahlen. Dafür mag es unterschiedliche Gründe geben. Einer besteht darin, ein Ziel vor Augen zu haben, dem man konsequent nachgeht. So kann man den Alltag, auch wenn er mühsam ist, motiviert annehmen und bewältigen, weil man ja weiß, wohin man will und wofür man sich anstrengt. Die Hoffnung, das Ziel zu erreichen, beflügelt einen. Die Frage ist, ob das Ziel realistisch und groß genug ist, so dass es sich lohnt, es anzustreben, vor allem dann, wenn der Weg dort-

hin weit und anspruchsvoll ist und zahlreiche Klippen zu umschiffen sind.

Einen zentralen Grund zur Hoffnung, der alle anderen Gründe um ein Vielfaches übersteigt, nennt Paulus: „Denn auf Hoffnung hin sind wir gerettet.“ (Röm 8,24) Das Ziel, das Paulus hier in den Blick nimmt, ist nicht irgendein Allerwelts-Ziel, sondern das Lebensziel schlechthin. Man kann es sich nicht selber ausdenken und zurechtlegen. Nein, es wird uns geschenkt, und es erschließt sich dem, der glaubt. Es geht um unser ewiges Heil, das Gott so wichtig ist, dass er dafür in Jesus Christus einer von uns wird. Im Leib der Jungfrau Maria hat der Sohn Gottes unsere Menschheit angezogen; das ewige Wort

Gottes bekleidet sich mit der menschlichen Natur, um unsere durch den Sündenfall verwundete menschliche Natur mit seiner Göttlichkeit zu umhüllen. Im Weihnachtsevangelium lesen wir: „Es geschah, als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage, dass sie gebären sollte, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war“ (Lk 2,6-7).

Dem, den wir den Grund unserer Hoffnung nennen, werden Windeln angezogen. Der Retter der Welt kommt schutzbedürftig und auf menschliche Hilfe angewiesen in armseligen Verhältnissen zu uns. Und später wird er auf seinem Kreuzweg seiner Kleider beraubt werden, was deutlich macht, dass er nicht nur unser Menschsein, sondern auch unsere ganze Armseligkeit und Blöße auf sich nimmt, um uns „in Gewänder des Heils, ... in den Mantel der Gerechtigkeit ...“ (Jes 61,10) zu hüllen. Seitdem dürfen wir Menschen, wie Paulus sagt, Christus als Gewand anziehen (vgl. Röm 13,14 und Gal 3,27). Das

geschieht in der Taufe. Hier wird unsere Blöße – das Erbe der Sünde – von Gott überkleidet; aber nicht mehr mit Rücken aus Fellen, wie bei den ersten Menschen (vgl. Gen 3,21), sondern mit Jesus Christus selbst. In diesem Gewand, das Christus selber ist, hat Gott uns seine Nähe, das Paradies, auf neue Weise wiedergeschenkt.

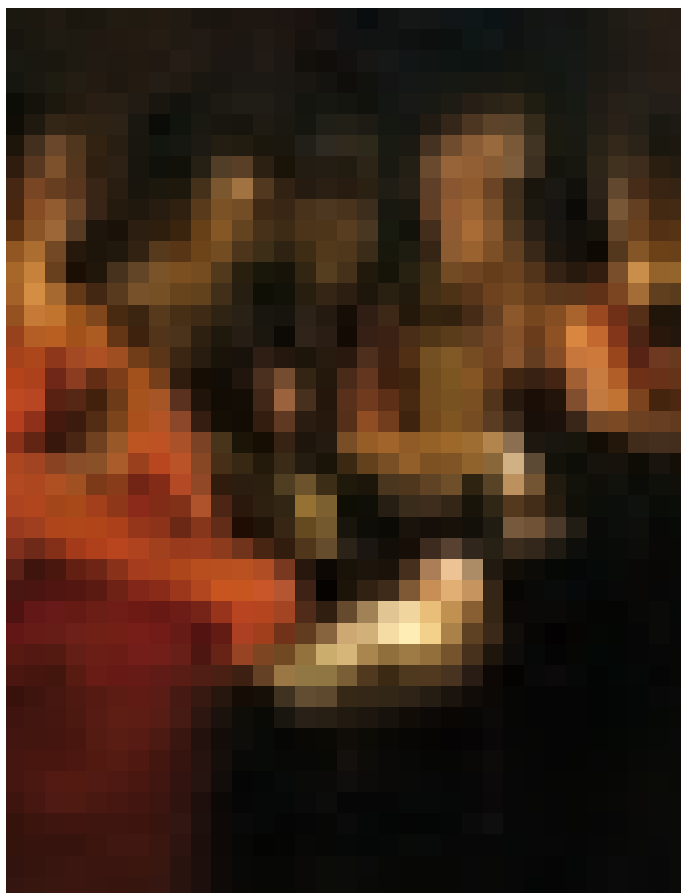
Durch die Menschwerdung, durch Tod und Auferstehung hat uns Jesus Christus die Tür zum Himmel geöffnet. Wir sind erlöst, wir sind gerettet, freilich „auf Hoffnung hin ... Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Denn wie kann man auf etwas hoffen, das

man sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld.“ (Röm 8,24f) Glaube und Hoffnung hängen offensichtlich eng zusammen. Wer glaubt, dass sein Leben nicht zufällig und ziellos dahinplätschert und ins Leere läuft, sondern eine Bestimmung hat – die ewige Vollendung bei Gott –, der weiß sich getragen und geborgen von einer Grund-Hoffnung, die nicht leicht erschüttert werden

kann. Wer aber nur auf das hofft, was er selber zu Wege bringt oder andere ihm verheißen, wird irgendwann müde, enttäuscht oder fanatisch werden und muss sich schließlich „warm anziehen“. Paulus bringt es auf den Punkt: „Ihr hattet keine Hoffnung und lebetet ohne Gott in der Welt. Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, in Jesus Christus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen.“ (Eph 2,12f) Die Nähe zum Herrn also schenkt Hoffnung und Halt, verändert das Leben und lässt uns nicht schutz- und orientierungslos im Regen stehen.

Der Heiligen-Kalen-

der ist voll von Persönlichkeiten des Glaubens; sie zeigen, wie sehr die Begegnung mit Gott, der Glaube an ihn und das ewige Heil Hoffnung freisetzen, das Leben prägen und verwandeln. Paulus bezeugt, was es heißt, „den alten Menschen des früheren Lebenswandels“ (Eph 4,22) abzulegen und „den neuen Menschen ...“, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist“ (Eph 4,24), anzuziehen. Die „Hoffnung“ bzw. der Fanatismus, die ihn vor seinem Damaskus-Erlebnis antrieben, ließen ihn die Anhänger Jesu bis aufs Blut verfolgen in der Meinung, Gott damit einen Gefallen zu tun. Nach seiner



*Die Anbetung der Hirten
von Georges de La Tour
(1593–1652), Musée du
Louvre, Paris*

Bekehrung aufgrund der Begegnung mit dem Herrn beflügelte ihn eine ganz andere Hoffnung, die ihn sagen ließ: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14). Tausende Kilometer legte er in den Folgejahren zurück, um „Christus als den Gekreuzigten“ (1 Kor 1,24) unzähligen Menschen oft unter schwierigsten Bedingungen zu verkünden und schließlich als Märtyrer in Rom das Leben dafür zu opfern.

Alle Märtyrer der Kirche zeigen, wie sehr die Verbundenheit mit dem Herrn und die gläubige Gewissheit des Lebens in Fülle die Bereitschaft wecken, das Zeugnis für die Wahrheit und die Gerechtigkeit über den Vorteil des eigenen Davonkommens zu stellen, und zwar bis zum letzten Ernst. Der Glaube und die Hoffnung sind so stark, dass die Menschenfurcht und die sprichwörtliche Heidenangst ihre Kraft verlieren. Wer so glaubt, muss sich nicht mehr eigens „warm anziehen“, weil er ja „Christus angezogen“ hat und hoffen darf, zu denen zu gehören, die „ihre Gewänder gewaschen und im Blut des Lammes weiß gemacht“ (Offb 7,14) haben.

So sehr Glaube und Hoffnung ein Geschenk sind, so sehr kann man sie auch lernen und üben. Die Enzyklika SPE SALVI von Papst Benedikt XVI. über die christliche Hoffnung nennt einige solcher „Lern- und Übungsorte der Hoffnung“.

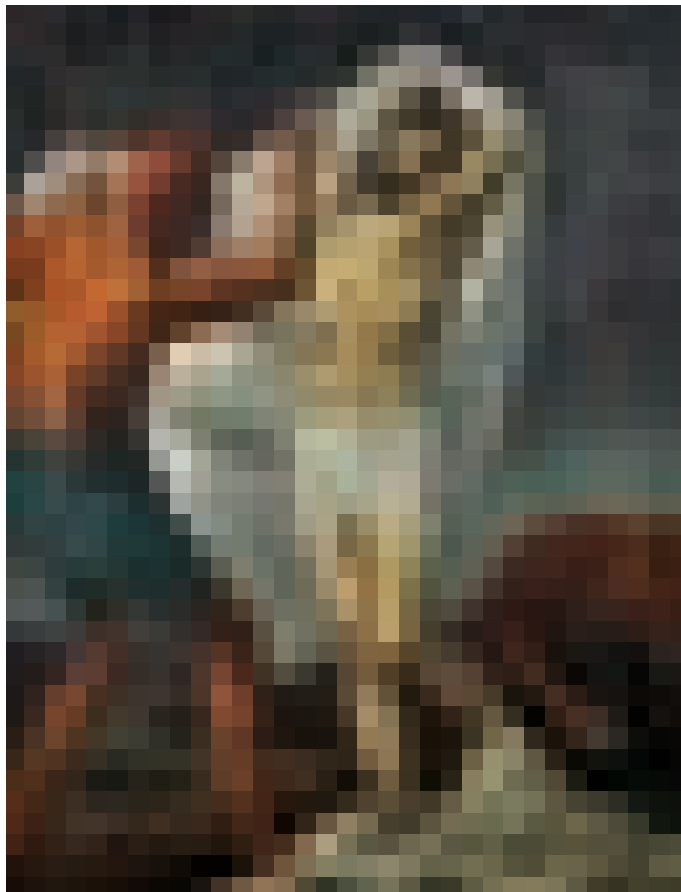
Einer davon ist das Gebet. Beten bedeutet, sich warm anzuziehen und sich in den Schutz und die Liebe Gottes einzuhüllen. Wer betet, redet mit Gott und hört umgekehrt, was Gott zu ihm redet. Dieser Dialog fördert die Beziehung zwischen Gott und Mensch, weitet das

Herz für das Große, das Gott schenken möchte, und reinigt es von allzu oberflächlichen und vorläufigen Gebetsanliegen und Hoffnungen. „Rechtes Beten ist ein Vorgang der inneren Reinigung, der uns gottfähig und so gerade auch menschenfähig macht“, schreibt Papst Benedikt. Es bringt eine Hoffnung hervor, die sich nicht leicht erschüttern und einschüchtern lässt. Der hl. Maximilian Kolbe ließ sich selbst im Hun-

gerbunker von Auschwitz nicht davon abbringen, tagelang zu singen und zu beten. Er überlebte seine Leidensgenossen; erst eine Giftspritze ließ ihn dann verstummen und sterben. Seine unerschütterliche Hoffnung, dass Jesus Christus ihn aus dem qualvollen Sterben herausholen und in die Freude des ewigen Lebens hinein holen wird, lebte weiter und wurde nach seinem Tod für viele zur Quelle der Hoffnung in schier aussichtslosen Situationen. So erstaunlich es also im ersten Moment erscheinen mag: Auch das Leiden kann zu einem Lernort der Hoffnung werden. Ja, es kann, wenn wir es mit dem Lei-

den Jesu Christi zusammenschließen, zu dem Lernort der Hoffnung werden, zur „Reifepfung“, in der unsere Hoffnung auf den Prüfstand gestellt wird und sich gerade so bewähren, reifen und in die Tiefe wachsen kann.

Christen haben allen Grund zur Hoffnung, und auf diesen Grund unserer Hoffnung ist Verlass; er hat einen Namen: Jesus Christus. Wer ihn „anzieht“, d. h. ihm vertraut und sich an ihn hält, der wird die oben erwähnte Luft der Hoffnung stets atmen und ist, auch wenn ein kalter Wind weht, geistlich verstanden bestens bekleidet.



Jesus wird seiner Kleider beraubt, Kreuzwegstation von Gebhard Fugel (1863–1939), St. Antonius, Bad Saulgau

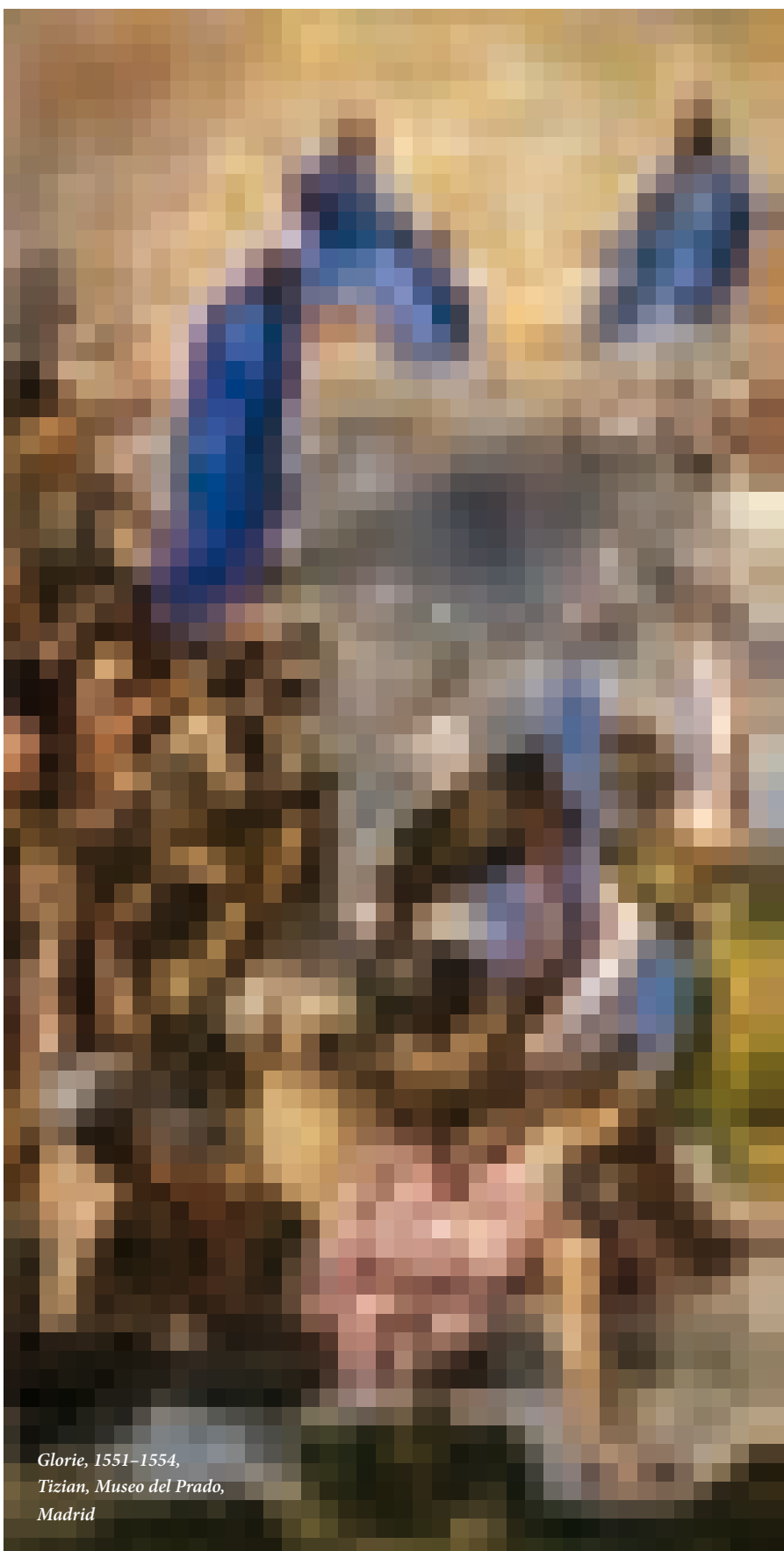
Te Deum laudamus

*2022 steht vor der Tür.
Es ist wieder die Zeit der Jahres-
rückblicke. Für uns Christen
ist dies ein Anlass, dankzusagen.*

VON P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Wenn ein Jahr sich seinem Ende zuneigt und man seinen Lauf nochmals überblickt, dann haben wir in der Regel gemischte Gefühle. Wir mögen denken, daß so manches geschehen ist, was wir nur bedauern können, Schicksalsschläge in Kirche, Welt und persönlichem Leben. Und dann sind da auch die Dinge, für die wir meinen, dankbar sein zu sollen. Wir treffen also eine Auswahl, wofür wir im Rückblick danken, und es sind ausschließlich die guten Sachen, die uns widerfahren oder geschenkt sind. Grundsätzlich ist das auch die Sicht der Tugend der Dankbarkeit des hl. Thomas von Aquin, der sie als eine Pflicht gegenüber denen definiert, die „Wohl-täter“ sind, also uns Gutes gegeben haben (STh I II 60 3c).

Die Liturgie der Kirche zeigt eine andere Haltung. Auch wenn sie im strengen Sinne des bürgerlichen Jahres als solchem nicht gedenkt, so kennt sie doch sehr wohl am Silvestertag ein *Te Deum* und versieht es, wenn es feierlich in einer Kirche oder öffentlichen Kapelle verrichtet wird, mit einem vollkommenen Ablaß. Das *Te Deum* ist der große Lobgesang des Stundengebetes – analog dem *Gloria* der Messe. Das *Te Deum* zu Silvester unterscheidet in seinem Gotteslob nicht das Gute, wofür wir danken vom Schlechten, das wir lieber vergessen wollen. Das *Te Deum* ist ein Dank an den Dreifaltigen Gott für das sich neigende Jahr ohne Wenn und Aber! Gott gegenüber erhält die Dankbarkeit



*Glorie, 1551-1554,
Tizian, Museo del Prado,
Madrid*



nämlich eine neue Qualität. Gemäß dem Doctor Angelicus ist sie ein Akt der Religion selbst, der Tugend der Gottesverehrung. Gott schulden wir streng genommen Dank für unser ganzes Dasein und alles, was er uns zum Gelingen unseres Lebens geschenkt hat. Wir schulden ihm aber auch Dank für alles, was uns widerfährt und hier mag sich eben unser Empfinden sträuben. Wie also können wir uns einem Verständnis nähern?

In der Heiligen Schrift begegnet uns im Dulder Job jemand, der dies zum Ausdruck bringt „Der HERR hat gegeben, der HERR hat genommen, gelobt sei der Name des HERRN.“ (Hiob 1, 21). Man könnte das in verschiedener Weise mißverstehen. Die Philosophie der Stoa nahm sich zum Ziel, in allen Lebenslagen gelassen zu bleiben und sich nicht aus der inneren Ruhe bringen zu lassen, komme, was da wolle. So glaubte man, im Sieg über die eigenen natürlichen Empfindungen glücklich zu werden. Der Zyniker lebt ähnlich und wendet sein Schicksal allenfalls im beißenden Spott. Näher bringt uns einer christlichen Sicht der Dankbarkeit der heilige Ignatius von Loyola mit seiner Lehre von der Indifferenz allem Geschaffenen gegenüber. So richtet der Meister des Exerzitenbüchleins das menschliche Leben ganz nach seinem letzten Ziel aus, dem dreifaltigen Gott. Was zu diesem großen Ziel unseres Lebens führt, sollen wir begehren, selbst wenn es Armut oder Ehrlosigkeit wäre; alles, was uns wegführt, sollen wir nicht ersehnen.

Dankbarkeit Gott gegenüber für alles, das kann aber dennoch sehr drohend über einem Menschenleben stehen und es in einem Gottesbild verfangen, das fatalistisch ist. Falsch wäre es, zu denken, daß Gott per se uns übel oder nur kontrollieren wolle. Gott will nichts mehr als unser Glück. Er will nicht, daß wir funktionieren, sondern daß wir heil und glücklich werden. Im letzten wird dies erst nach einem gelungenen Leben im Himmel der Fall sein. Doch wahres Glück ist nicht nur etwas Aufgeschobenes. Der

„Menschliches Glück ist nur möglich auf dem Grunde der Zustimmung zur Welt im Ganzen.“

Philosoph Josef Pieper formuliert eine tiefe Erkenntnis, wenn er sagt: „Menschliches Glück ist nur möglich auf dem Grunde der Zustimmung zur Welt im Ganzen ... Solche Zustimmung hat mit *Optimismus* kaum etwas zu tun; sie kann auch unter Tränen und noch inmitten äußerster Schrecknis geleistet werden.“ Hinter diesen Sätzen steckt die Einsicht, daß die Welt immer Gottes gute Schöpfung geblieben ist, daß aber nach der Sünde der Menschen und der Erlösung durch das Kreuz auf dieser Welt „hinter dem unmittelbar Begegnenden ein gottmenschliches Antlitz erahnbar wird, das die Spuren einer schmachvollen Hinrichtung trägt“ (Werke 8,1 S. 413). Christus also begegnet uns im letzten durch alles, was uns widerfährt, durch das, was wir als gut wahrnehmen, aber auch durch alles, was wir erleiden. Hier stoßen wir an das Geheimnis der gekreuzigten Liebe, derer es zum Heil bedarf und die weiß, wie sie uns dorthin führt.

Dankbarkeit ist somit eine zentrale Haltung des Christen im Geheimnis der Erlösung. Wenn wir dies in der heiligen Messe begehen, dann gleichen wir uns der Eucharistie, der Danksagung des Herrn, an. Wir drücken wir dies bei der Präfation sehr förmlich aus: „Gratias agamus Domino Deo nostro“ – „Dignum et iustum est“. Und wenn der Zelebrant die Worte des kirchlichen Danks in feierlichem Gesang vor Gott bringt, dann mögen wir unseren eigenen Dank für unser Leben im Stillen dazu legen. Wir drücken damit aus, daß wir Gottes Liebe über unserem Leben ohne Einschränkung trauen dürfen im Wissen, daß sie uns stets begleitet. Und auch das „Te Deum“ zum Jahreswechsel, mag es in der Kirche erklingen oder sich still in unserem Herzen erheben, rühmt den Dreifaltigen Gott, der auch in bezug auf unser Leben keine Fehler macht und dem keine Unaufmerksamkeit unterläuft, sodaß uns Schlimmes geschehen ist. „Gott ist kein Mensch, der lügt, / kein Menschenkind, das etwas bereut“ (Num 23, 19). Er ist es, der mit jedem Jahr seine Schöpfung zur Vollendung führt.

Gaben des Heiligen Geistes: Die Weisheit

*Sie ist die höchste unter den Geistesgaben,
ein Abbild der Vollkommenheit Gottes
und die Würze, durch die wir Geschmack
am Göttlichen finden.*

VON P. MARTIN RAMM FSSP

Wie unter den drei göttlichen Tugenden die Liebe die Größte ist (vgl. 1 Kor 13, 13), so ist unter den Gaben des Heiligen Geistes die Weisheit die höchste, denn durch die Gabe der Weisheit vervollkommnet der Heilige Geist unser Lieben.

Die Liebe steht unter dem Anspruch, grenzenlos zu sein. Gott ist unendlich liebenswert. Deshalb sollen wir IHN in allem und über alles lieben, denn so fordert es das ‚Hauptgebot der Liebe‘: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deiner ganzen Kraft und aus deinem ganzen Denken und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10, 27). Diese Forderung jedoch übersteigt die natürlichen Fähigkeiten des Menschen. In Demut müssen wir anerkennen, dass wir aus eigener Kraft weder Gott noch den Nächsten so zu lieben vermögen, wie es sich gebührt. Wir stoßen an unsere Grenzen und sind darauf angewiesen, dass der Heilige Geist sich unserer Schwachheit annimmt (vgl. Röm 8, 26), indem er unser Lieben übernatürlich erhöht.

Schon im Alten Testament wird die Weisheit aufs Höchste gerühmt. „Sie ist ein Hauch der Kraft Gottes und ein lichter Ausfluss der Herrlichkeit des Allherrschers“, „ein Abglanz ewigen Lichtes, ein ungetrübter Spiegel des göttlichen Wirkens und ein Abbild seiner Vollkommenheit“ (vgl. Weish 7, 22-30).

Der lateinische Begriff für Weisheit ist *sapientia*. Dieses Wort ist interessanterweise abgeleitet von *sapere*, was so viel wie *verkosten* bedeutet. Tatsächlich ist die Weisheit ein Verkosten des Göttlichen, und nicht umsonst ist ihr Symbol das Salz.

Von einer Taufe mit dem Heiligen Geist und mit Feuer sprach bei der Ankündigung des Messias schon der heilige Johannes der Täufer (Mt 3, 11). Jesus aber verbindet diese Feuertaufe mit dem Salz: „Jeder wird mit Feuer gesalzen“ (Mk 9, 49). Darum scheint es höchst angemessen, dass nach uraltem Brauch im traditionellen Ritus der heiligen Taufe der Täufling „gesalzen“ wird. Dazu wird ihm ein klein wenig geweihten Salzes verabreicht, wozu der Priester spricht: „Empfange das Salz der Weisheit. Gott schenke dir sein Wohlgefallen und führe dich zum ewigen Leben!“ Ein fade-ungesalzener Christ wäre ein klares No-Go, denn: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz schal geworden ist, womit soll man es salzen? Es taugt zu nichts mehr, als dass es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten wird“ (Mt 5, 13).

Nach den Worten des Johannesevangeliums befähigt Gott jene, die IHN aufnehmen, Kinder Gottes zu werden (Joh 1, 12). Durch die Gabe des Verstandes unterstützt er sie in ihrer Suche nach Gott als der Ewigen Wahrheit. Durch die Gabe der Weisheit aber vereinigt er ihren Willen mit Gott als dem Höchsten Gut. Wer sich auf Gott einlässt, wird Gott nicht nur *erkennen*, sondern IHN regelrecht auch *schmecken*, gemäß dem Psalmwort: „Kostet und seht, wie gut der Herr ist!“ (Ps 34, 9) Wer aber den Geschmack an Gott gefunden hat, dem erscheinen die irdischen Genüsse als fad. Diese Erfahrung bezeugt kein Geringerer als der heilige Apostel Paulus, wo er sagt: „Was mir als Vorteil galt, das habe ich um Christi willen für Unwert erachtet. Ja, ich erachte auch wirklich alles für unwert angesichts der alles übertreffenden Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen gab ich alles auf und betrachte es als Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm mich zu finden“ (Phil 3, 7-9).

In der Welt und nach dem Geist der Welt gibt es manch scheinbar absolut unverzichtbares *Must-have*. In

Wirklichkeit aber sind all die vielen Heilsverheißungen, die uns mit großem Werbeaufwand Tag für Tag unter die Nase gerieben werden, gar nicht erfüllbar, und für den, der die wahren Güter verkostet, verlieren sie ihren Reiz. In diesem Sinne sagt die Heilige Schrift: „Ich betete, und es ward mir Einsicht gegeben; ich flehte, da kam mir der Geist der Weisheit. Ich zog sie Zeptern und Kronen vor und achtete Reichtum für nichts im Vergleich mit ihr, noch stellte ich unschätzbare Edelsteine ihr gleich. Denn alles Gold ist vor ihr wie ein wenig Sand, und wie Kot ist Silber zu erachten im Vergleich mit ihr. Mehr als Gesundheit und schöne Gestalt liebte ich sie und wollte lieber sie besitzen als das Tageslicht, denn unauslöschlich ist der Glanz, der von ihr ausgeht“ (Weish 7, 7-11).

Schauen wir nun kurz zurück auf den Exodus, den Auszug der Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft. Durch Moses führt Gott sein Volk hinaus in die Wüste.

Dort vergeht eine Zeit, bis die Vorräte aus Ägypten gänzlich aufgebraucht sind. Erst als sie nichts mehr hatten und der innere Abstand zu den Fleischtöpfen Ägyptens genügend groß war, konnte der Herr ihnen jene geheimnisvolle Speise geben, von der es heißt: „Du gabst Deinem Volk Engelsspeise zu es-

sen und gewährtest ihnen unaufhörlich fertiges Brot vom Himmel her, das jeglichen Genuss enthielt und jedem Geschmack entsprach. Denn Deine Kost offenbarte Deine süße Güte gegen Deine Kinder“ (Weish 16, 20 f.).

Wie sehr ist zu wünschen, dass der Heilige Geist alle jene im Tiefsten ihres Herzens erreicht, deren Wahrnehmung von der Schönheit des katholischen Glaubens getrübt ist und die den Zugang zu den heiligen Sakramenten entweder noch nicht gefunden oder sogar verloren haben!

Eigentlich wäre es gar nicht schwierig. Ermutigend klingen die Worte des heiligen Apostels Jakobus: „Mangelt es jemand von euch an Weisheit, der bete zu Gott, der allen ohne weiteres und ohne Widerrede gibt, und sie wird ihm gegeben werden“ (Jak 1, 5).

„Veni, Sancte Spiritus! – Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe!“

*„Ihr seid das Salz der Erde.
Wenn das Salz schal geworden ist,
womit soll man es salzen?
Es taugt zu nichts mehr,
als dass es hinausgeworfen und
von den Menschen zertreten wird.“*

Mt 5, 13

Winterlandschaft

Nach den großen gesellschaftlichen Umbrüchen des späten 18. Jahrhunderts, nach dem kühlen Rationalismus der Aufklärung und der Nüchternheit des Klassizismus wendet sich die Kunst der Welt der individuellen Gefühle zu – eine kleine Einführung in die Romantik am Beispiel von Caspar David Friedrich

DER AUTOR IST DOZENT FÜR KUNSTGESCHICHTE AM PRIESTERSEMINAR ST. PETRUS

Vor unseren Augen öffnet sich eine Winterlandschaft in der Morgendämmerung. Ihr Zentrum wird gebildet durch die Silhouette einer im Hintergrund aus dem Nebel aufsteigenden gotischen Kirche sowie zweier Fichtengruppen im Bildmittelgrund, an die sich drei rötliche Felsen anschmiegen. Sie öffnen uns einen optischen Weg zu jenem Torbogen in der Ferne, der uns den Eingang zum Gotteshaus weist. Durch die Schneedecke sprießen hie und da Grashalme hervor. Ein Wanderer hat sich seiner Krücken entledigt und sich in betender Betrachtung vor einem Feldkreuz an einem der Felsen niedergelassen.

Caspar David Friedrich, der dieses Bild vermutlich um 1811 geschaffen hat, gehört zu den führenden Künstlern der romantischen Bewegung in Deutschland. Geboren in der kleinen baltischen Hafenstadt Greifswald erhielt er seine Ausbildung an der Kunstakademie in Kopenhagen und spezialisierte sich bald auf die Landschaftsmalerei. Wie er einmal schrieb, war es offenbar nicht sein primäres Ziel, Luft, Wasser, Felsen und Bäume wirklichkeitsgetreu darzustellen, sondern vielmehr durch sie die Seele und die Emotionen des Künstlers zu spiegeln. Darüber hinaus verlieh Friedrich seinen Bergen, Seen, Bäumen, den Jahres- und Tageszeiten immer wieder eine tiefe religiöse Symbolik. Das stieß auf Kritik unter den Zeitgenossen. Friedrich von Ramdohr, ein damals angesehener Kunstkritiker und -kritiker bezweifelte, dass die Allegorisierung einer Landschaft im



Literaturempfehlungen

- *Klassik und Romantik*, Andreas Beyer (Hg.), München 2006
- *Die Kunst der Romantik*, Ilaria Ciseri, Stuttgart 2004
- *Die Malerei der deutschen Romantik*, Willy Geismeyer, Dresden 1984
- *Das entzweite Jahrhundert, Kunst zwischen 1750 und 1830*, Werner Hofmann, München 1995

religiösen Sinne und die Evozierung frommer Empfindungen durch die Natur eine glückliche Idee sei.

Oft ermöglichen Friedrichs Bilder eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten. Doch im Falle des vorliegenden Bildes scheint die Botschaft überaus klar: die menschliche Hoffnungslosigkeit im Angesicht des Leidens wird durch die christliche Hoffnung auf Erlösung und Heil überwunden. Die Verzweiflung, die aus dem kalten Winter der menschlichen Not aufsteigt, schwindet vor dem Kreuz und weicht

der Hoffnung auf die Auferstehung, die sich in der Morgendämmerung bereits anbahnt. Der Kontrast zwischen Nah und Fern, zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen, kommt im Bild durch die subtile und in ihrem Farbauftrag überaus delikate Differenzierung zwischen Vorder- und Hintergrund in eindrucksvoller Weise zum Ausdruck.

Die Epoche der Romantik erstreckt sich vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur 1848er Revolution und ist historisch gekennzeichnet durch große politische und gesellschaftliche Umbrüche und Verwerfungen. Hoffnung und Verzweiflung, Glaube und Nihilismus, Subjektivität des Gefühls und Objektivität der Naturgewalt sind die Kontrapunkte, zwischen denen sich die romantische Kunst ausformt. Nach der Nüchternheit des Klassizismus und der vernunftbetonten Theorie der Aufklärung bricht sich nun die Welt individueller Gefühle, Affekte und Gedanken in der Kunst Bahn. An die Stelle antiker Vorbilder und ihrem klassischen Schönheitsideal rückt nun die Idealisierung des europäischen Mittelalters und die Mystifizierung der Natur. Ästhetische Kategorien wie das Erhabene der Natur, das Sublime der Religion und die Kraft der individuellen Gefühls- und Seelenwelt werden zum Kennzeichen von Malerei und Literatur. Charles Baudelaire charakterisiert die Epoche mit folgenden Worten: „Romantisches ist weder durch die Wahl der Gegenstände präzise zu benennen, noch durch definitive Wahrheiten, sondern durch eine Weise des Fühlens. Man hat versucht, nach dem Romantischen außerhalb der eigenen Person zu suchen, doch es ist nur im Innern zu finden. (...) Das Wort Romantik bedeutet so viel, als würde man von moderner Kunst reden – das bedeutet Intimität, Spiritualität, Farbe, Neigung zum Unendlichen, ausgedrückt durch Mittel, die der Kunst zur Verfügung stehen.“ Berühmte Vertreter der Romantik sind neben Caspar David Friedrich Philipp Otto Runge, Carl Spitzweg, Carl Blechen, Théodore Géricault, Eugène Delacroix, William Turner, John Constable, u.v.a.m.



Der doppelte Ruf

In der Heiligen Schrift begegnet uns die Heilzusage Gottes. Zugleich werden wir aber vor der Gefahr gewarnt, dieses Heil aufgrund eigener Schuld zu verlieren. Wie passt beides zusammen?

VON P. ENGELBERT RECKTENWALD FSSP

Als Christen leben wir im Spannungsfeld eines zweifachen Rufes. Der eine Ruf findet sich bei Isaias, wo Gott spricht: „Fürchte dich nicht, denn ich erlöse dich und rufe dich beim Namen, mein bist du“ (Is 43,1). Der andere Ruf ist die Stimme des Gewissens. Beide Stimmen stehen in einem gewissen Gegensatz zueinander. Der eine Ruf schenkt uns Sicherheit, der andere raubt sie uns. Geborgenheit und Vertrauen auf der einen, Herausgefordertsein und Risiko auf der anderen Seite sind die beiden unterschiedlichen Lebensgefühle, die sie uns vermitteln. Schauen wir uns das näher an.

Bei Isaias galt das zitierte Wort dem auserwählten Volk. Seit Christus darf es jeder, der an Ihn glaubt, auf sich beziehen. Er darf sich sagen: „Ich bin gerufen von einer allmächtigen Liebe, die mich kennt und schützt, in der ich geborgen bin. Ich existiere, weil Gott, die absolute Güte, mich liebt und zu einem ewigen Glück berufen hat. Ihm darf ich restlos vertrauen. Was also kann mir schon passieren? Ich brauche nichts zu fürchten.“

„Fürchte dich nicht“, ist die Kernbotschaft dieses Rufes. Der zweite Ruf, die Stimme des Gewissens, sagt das Gegenteil. „Fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann“ (Mt 10, 28). Christus kann diese Warnung aussprechen, weil es die reale Möglichkeit jenes moralischen Versagens gibt, das die Theologie „Todsünde“ nennt.

Die Gewissensstimme stellt uns vor die freie Entscheidung zwischen „gut“ und „böse“ und setzt uns damit der Gefahr des Schuldigwerdens aus. Das ist das Gegenteil jener Geborgenheit, die mir der erste Ruf zusichert. Der erste Ruf sagt mir: „Fürchte dich nicht, denn du bist in der Liebe deines Schöpfers geborgen.“ Der zweite Ruf sagt mir: „Fürchte dich vor der abgrundtiefen Möglichkeit, das ewige Heil zu verlieren.“ Der erste Ruf sagt mir: Du bist vor jeder Gefahr geschützt: „Gehst du durch Wasser, ich bin bei dir, durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten“ (Is 43, 2). Der zweite Ruf sagt mir: Es gibt die Gefahr, aufgrund eigener Schuld ewig verloren zu gehen.

Während der erste Ruf eine Zusicherung ist, stellt mich der zweite vor eine Herausforderung. Er ist ein Imperativ. Niemand hat diesen Forderungscharakter besser beschrieben als Immanuel Kant. Dieser Imperativ ist ein kategorischer. „Kategorisch“ bedeutet „unbedingt“, d.h.: Ich darf meinen Gehorsam diesem Imperativ gegenüber nicht an Bedingungen knüpfen. Wenn er mir z.B. befiehlt, ein notleidendes Kind zu retten, darf ich diese Hilfe nicht davon abhängig machen, ob es mir gefällt, mir einen Nutzen bringt oder zu meinem Glück beiträgt. Vielmehr habe ich das Gute zu tun ohne Rücksicht auf meine eigenen Interessen. Im Konfliktfall müssen dieselben hinter der Forderung des Sittengesetzes zurückstehen.

*Ich bin gerufen von einer
allmächtigen Liebe,
die mich kennt und schützt,
in der ich geborgen bin.
Ich existiere, weil Gott,
die absolute Güte, mich liebt
und zu einem ewigen Glück
berufen hat. Ihm darf ich restlos
vertrauen.*

Ich bin also durch die Stimme des Gewissens gerufen, meine Komfortzone zu verlassen und mich moralisch zu bewähren, und das ohne Erfolgsgarantie. Ich kenne weder die Bewährungsproben, die im Laufe meines Lebens auf mich zukommen, noch deren Ausgang. Ich weiß nicht im Voraus, ob ich meine moralische Integrität bewahren werde. Ich kann mir selber keinen Garantieschein ausstellen. Die Gefahr des Versagens begleitet mich auf Schritt und Tritt. Wer steht, sehe zu, dass er nicht falle (1 Kor 10,12). Wie kann ich sicher sein, einst vor dem Richter meiner Taten bestehen zu können? Wie sieht mein Ende aus?

Es hat in der Theologie viele Versuche gegeben, die Spannung aufzulösen. Sie missglücken, wenn man sich auf eine falsche Dialektik einlässt. Der erste Ruf scheint nahezuzeigen, dass es allein auf die Entscheidung Gottes, der zweite, dass es allein auf meine Entscheidung ankommt.

Das Gewissen stellt mich vor die Entscheidung zwischen gut und böse, und je nachdem, wie ich mich entscheide, werde ich gemäß Gal 6,7 einst das Erntende, was ich gesät habe. Es kommt auf mich an. Andererseits erwartet der erste Ruf von mir ein Vertrauen, das alles so sehr von Gott erwartet, dass ich mit Paulus ausrufen kann: „Wer vermag uns zu scheiden von der Liebe Christi“ (Röm 8,35)? Es kommt somit „nicht auf das eigene Wollen oder Laufen an, sondern auf Gottes Erbarmen“ (Röm 9,16).

Worauf kommt es also an: auf die Entscheidung Gottes oder auf meine? Wenn der Thomismus die unbedingte Vorherbestimmung zum Heil lehrt, dann betrachtet er einzig die Entscheidung Gottes als relevant in jenen Fällen, in denen eine Seele gerettet wird. Wenn eine Seele dagegen verloren geht, dann einzig aufgrund eigener Entscheidung. Im einen Fall betrachtet er den ersten Ruf so, als ob es den zweiten nicht gäbe, im anderen den zweiten Ruf so, als ob es den ersten nicht gäbe. Wen diese Logik zufriedenstellt, dem sei es gegönnt.

*Ich bin durch die Stimme
des Gewissens gerufen,
meine Komfortzone zu verlassen
und mich moralisch zu bewähren,
und das ohne Erfolgsgarantie.
Ich kenne weder die Bewährungs-
proben, die im Laufe meines
Lebens auf mich zukommen,
noch deren Ausgang.*

Da der Einzelne nicht im Voraus weiß, ob er zu den Vorherbestimmten gehört, weiß er auch nicht, aus welchem Ruf er sein Lebensgefühl speisen soll. Deshalb liegt die Versuchung nahe, den heilen Ausgang zu antizipieren und in der subjektiv empfundenen Heilsgewissheit genau jenes göttliche Zeichen der Auserwählung zu sehen, wodurch die Antizipation gerechtfertigt wird. Das kommt in der protestantischen Theologie vor: Glaube nur, dass du gerettet bist, und dann bist du es auch! Die Heilsgewissheit verbürgt mir das Heil. Moralisches Versagen wird folgenlos, der zweite Ruf heilsirrelevant. „Du kannst nicht tiefer fallen als in Gottes Hand“, lautet das Credo solchen Lebensgefühls.

Wie im Protestantismus zu erwarten, schlägt diese Isolation des ersten Rufs dialektisch in sein Gegenteil um. Kant isoliert den zweiten Ruf. Bei ihm spielt die Frage des Heils keine Rolle. Er kennt nur den Ruf des Gewissens. Das moralische Gesetz zeigt mir die Erhabenheit meiner Bestimmung, und allein der Gehorsam ihm gegenüber verleiht meiner Existenz absoluten Wert. Die traurige Konsequenz daraus ist, dass bei Kant Gottes Liebe für mein Lebensgefühl keine Rolle spielt.

Auf sie kommt es nicht an, weder, was mein moralisches Handeln, noch was den Sinn meines Lebens ausmacht. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass für Kant der Ruf des Gewissens seinen Ursprung nicht in Gott hat. Der kategorische Imperativ ist für ihn ein Faktum der Vernunft. Weil es unsere eigene Vernunft ist, in deren Struktur er verankert ist, verleiht er uns Autonomie, d.h.: Wir sind selber moralische Gesetzgeber. Der Preis, den Kant für diese Idee zahlt, ist eine Entpersonalisierung des Sittengesetzes. Dieses ist bei Kant nicht der Anruf eines lebendigen, göttlichen Du, aber auch nicht – entgegen der Interpretation modernistischer Theologen – das Produkt meines freien Willens. Sondern es ist mir

durch die Natur meiner Vernunft vorgegeben. Als Vernunftwesen bin ich sein Ursprung, als Sinnenwesen bin ich ihm unterworfen.

Weil Kant das Sittengesetz von Gott abkoppelt, gibt es für den moralischen Menschen nur diesen einen isolierten Ruf, der fordert, aber nichts gibt. Das Gesetz kann weder lieben noch erkennen. Ich als einzelner Mensch bin den Forderungen des Sittengesetzes ausgeliefert wie einer anonymen Macht, die ohne Empathie wirkt, ohne Interesse an meinem Wohlergehen. Das ist zwar nicht geradezu das Gegenteil von Liebe, aber schlicht und einfach ihre Abwesenheit.

Es gibt deshalb viele Philosophen, die gegen Kants kategorischen Imperativ und die angebliche Tyrannei der Moral protestieren. Dieser Protest hat Unrecht, wenn er die große Leistung verkennt, die darin besteht, dass Kant das Phänomen der Sittlichkeit mit bis dahin unerreichter Schärfe herausgearbeitet und aus seiner Verquickung mit der Glückseligkeitslehre befreit hat (das ist der Antieudämonismus Kants). Sein berechtigter Grund liegt vielmehr darin, dass Kant die göttliche Liebe ausblendet. Kant verkennt die Bedeutung, die das Geliebtsein für den Menschen hat, und verwandelt den moralischen Imperativ von einem liebenden Anruf in einen Moloch, der nur Forderungen stellt.

Der Christ dagegen hat die Möglichkeit, beide Rufe miteinander zu versöhnen, weil er darum weiß, dass hinter beiden dasselbe göttliche Du steht. Sie sind gewissermaßen zwei Gesichter derselben göttlichen Liebe. Denn diese Liebe hat eine doppelte Absicht: Sie will uns einerseits glücklich, andererseits heilig machen. Sie ist Wohlwollen, das Glück schenken will, und Anspruch, der Heiligkeit fordert. Denn Gott will unser Glück nicht um jeden Preis, sondern unter der Bedingung unserer Glückswürdigkeit. Und es ist, wie Kant richtig sieht, die Moral, die uns glückswürdig macht. Gott kann das Glück seiner Liebe nur dem schenken, der sich dieser Liebe durch seine eigene Liebe öffnet.

Nach Kant rackert sich der Mensch ganz aus eigener Kraft ab, um moralisch zu werden. Das ist eine unendliche Aufgabe. Daraus postuliert Kant die Unsterblichkeit der Seele. Die Ewigkeit des menschlichen Schicksals ergibt sich bei Kant nicht etwa aus der Idee einer ewigen Belohnung oder Strafe, sondern aus der Unabschließbarkeit unserer moralischen Bestimmung, die darin besteht, unsere Gesinnungen dem moralischen Gesetz anzugleichen. Das aber können wir „nur in einem ins Unendliche gehenden Progressus“, der nur möglich ist „unter Voraussetzung einer ins Unendliche fortdauernden Existenz (...) (welche man die Unsterblichkeit der Seele nennt)“ (KpV AA V 122). Moralität wird zu einer tristen Sisyphusangelegenheit. Gott wiederum wird von Kant nur zum Zweck der Herstellung eines

gerechten Verhältnisses zwischen Glück und Glückswürdigkeit postuliert. Für unsere Moralität ist die Gottesbeziehung bedeutungslos. Wir brauchen weder Gottes Liebe noch seine Gnade. Wir haben keine Pflichten ihm gegenüber. Unsere Gottesbeziehung

ist kein Anwendungsfall der Moral, noch weniger ihre Quelle.

Es ist nur konsequent, wenn bei Kant die Frage der Vergebung von Schuld nicht auftaucht. Weder Gott noch das Sittengesetz können uns verzeihen. Dieses hätte die Kompetenz dazu, kann es aber nicht, weil es keine Person ist. Gott ist Person, hat aber keine Kompetenz, weil diese allein beim Gesetz liegt. In Kants moralischer Landkarte gibt es keinen Platz für Erbarmen, Gnade und Erlösung.

Doch wie können wir nun der Dialektik des doppelten Rufs entgehen? Die Lösung besteht nicht darin, den einen Ruf gegen den anderen auszuspielen, sondern ihr Zusammenwirken als Bedingung dafür zu erkennen, die Erfüllung unseres tiefsten Sinnbedürfnisses zu finden. Denn dieses Sinnbedürfnis ist seinerseits ein zweifaches: Es ist die Sehnsucht einerseits nach Sicherheit, andererseits nach Abenteuer.

*Die göttliche Liebe
hat eine doppelte Absicht:
Sie will uns einerseits glücklich,
andererseits heilig machen.
Sie ist Wohlwollen, das Glück
schenken will, und Anspruch,
der Heiligkeit fordert.*

Diese Sehnsüchte sind verschieden stark ausgeprägt je nach dem Typus des jeweiligen Menschen. Und auch innerhalb ein und desselben Menschenlebens kann es verschiedene Phasen geben, in denen das eine oder andere Bedürfnis überwiegt.

Das Bedürfnis nach Sicherheit entsteht schon durch die frühkindliche Erfahrung eigener Ohnmacht und des Ausgeliefertseins an Mächte und Bedrohungen, die außerhalb unserer Kontrolle liegen. Die oben beschriebene Heilsangst ist begründet in der Erkenntnis, dass selbst der zukünftige Gebrauch unseres freien Willens außerhalb der Macht liegt, die wir im gegenwärtigen Augenblick haben. So wie dem kindlichen Sicherheitsbedürfnis die Liebe der Eltern antwortet, so dem bleibenden die Liebe Gottes. Im Gegensatz zur Elternliebe ist diese Liebe allmächtig. Sie kann und wird nie versagen. Deshalb dürfen wir ihr restlos vertrauen. Die Sicherheit, in der wir uns aufgrund dieser Liebe wiegen dürfen, ist nicht brüchig.

Es gibt aber auch die Sehnsucht nach Abenteuer, die Lust am Kämpfen und Sichbewähren. Wir wollen Risiken meistern, Gefahren überwinden, in Kämpfen zu Helden werden. Selbstwirksamkeitserfahrung und Selbstwirksamkeitserwartung sind grundlegend für ein stabiles Ich und ein sinnerfülltes Leben. Gott schenkt uns diese Möglichkeiten in einem Kontext, der es erlaubt, Kampf als äußerste Form von Selbstwirksamkeit nicht nur im Sinne zweifelhafter egozentrischer Selbstbehauptung, sondern in Form geistlichen Kampfes als Verwirklichung höchster Moralität zu praktizieren. Indem wir uns in Prüfungen aus Liebe zu Gott moralisch bewähren, schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe: die Befriedigung unserer Abenteuerlust und den Vollzug selbstloser Liebe.

Sicherheitsbedürfnis und Risikobereitschaft schließen sich nicht aus, sondern ergänzen einander. Der Abenteuerlustige darf nie vergessen, dass seine Selbstwirksamkeit ein Geschenk Gottes ist, stets des göttli-

chen Beistands bedarf und schnell an ihre Grenzen stößt. Selbstwirksamkeit macht das Gottvertrauen nicht überflüssig. Der Gottvertrauende wiederum darf nie vergessen, dass Gottes Liebe ihm die moralische Entscheidung und Anstrengung nicht abnimmt. Gottes Schutz besteht nicht in Entlastung, sondern in Befähigung. Die Verheißung bei Isaias verkündet nicht die Verschonung von Gefahr, sondern Gottes Beistand inmitten von Gefahren, deren Bewältigung sich nicht von selber macht. Gottvertrauen macht Selbstwirksamkeit nicht überflüssig.

Eine letzte Auflösung der Dialektik besteht in der Verteilung des doppelten Rufs auf Gegenwart und Zukunft. Die Zusicherung von Gottes Schutz bezieht sich auf die Zukunft, der Gewissensruf auf die Gegenwart. Nur die Gegenwart steht meiner Selbstwirksam-

keit zur Verfügung. Ich bin jetzt vor die Entscheidung gestellt, das Gute zu wählen und zu tun. Das soll meine einzige Sorge sein. Die Zukunft unterliegt nicht meiner Macht. Die Sorge um sie darf ich daher Gott überlassen. Jesus stellt uns die Vögel des Himmels und die Li-

lien des Feldes als Vorbild vor Augen. Sie fragen nicht: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?“ (Mt 6, 31). Selbst die Heilssorge sollen wir in diesem Sinne Gott überlassen. Gerade weil wir nicht wissen können, wie wir uns in Zukunft entscheiden werden, sollen wir mit Psalm 31,16 beten: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ Der himmlische Vater möge uns nicht nur vor äußeren Gefahren, sondern auch vor uns selber schützen. Für diesen Schutz disponieren wir uns nicht durch Heilsangst, sondern durch Gottvertrauen. Gott kann jene nicht enttäuschen, die auf ihn hoffen. Deshalb ist das Gottvertrauen als Hingabe und Lebensübergabe selber ein Akt in die Zukunft hineinwirkender Selbstwirksamkeit. Das bedeutet: Der Ruf des Gewissens ist ein Aufruf zur Entscheidung, sich dem Ruf der Zusicherung anzuvertrauen. In diesem Punkt fallen beide Rufe zusammen.

*Indem wir uns
in Prüfungen aus Liebe zu Gott
moralisch bewähren,
schlagen wir zwei Fliegen
mit einer Klappe: die Befriedigung
unserer Abenteuerlust und
den Vollzug selbstloser Liebe.*

Exerzitien

Ignatianische Exerzitien für Erwachsene

Kaum ein Mittel des geistlichen Lebens wurde von den Päpsten und vielen Heiligen so sehr empfohlen, wie die Ignatianischen Exerzitien. Der Beginn der Vorfastezeit ist für unsere Exerzitien bestens geeignet. Angesprochen sind Frauen und Männer jeden Alters.

Datum: 14. bis 19. Februar 2022

Ort: St. Pelagiberg (CH)

Preis: 390 CHF (Einzelzimmer)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene

Der hl. Ignatius von Loyola ist ein Meister des geistlichen Lebens. Seine Exerzitien haben unzähligen Menschen geholfen, ihr Inneres zu ordnen, die Pläne Gottes über ihr Leben zu ergründen und die richtigen Entscheidungen zu treffen. Es besteht die Möglichkeit einer vergünstigten Unterkunft. Wir halten diese Tage selbstverständlich im Stillschweigen.

Teilnahmealter: 14 bis 35 Jahre

Datum: 18. bis 23. April 2022

Ort: Marienfried (D)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Priesterexerzitien

Thema: Betrachtungen über das Vaterunser

Datum: 22. bis 27. August 2022

Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad (D)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien über das hl. Messopfer

Datum: 31. August bis 3. September 2022

Ort: St. Pelagiberg (CH)

Leitung: P. Dieter Biffart FSSP

Info/Anmeldung: Kur- und Exerzitienhaus Marienburg, Tel. +41 (0)71 4331166, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Schönstatt

Datum: 18. bis 23. September 2022

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Die sieben heiligen Zufluchten

Datum: 9. bis 12. November 2022

Ort: St. Pelagiberg (CH)

Preis: 230 CHF

Leitung: P. Alexander Metz FSSP

Info/Anmeldung: Kur- und Exerzitienhaus Marienburg, Tel. +41 (0)71 4331166, [REDACTED]

Sonstiges

Weihen des Priesterseminars St. Petrus

Niedere Weihen/Subdiakonats: 12. Febr. 2022

Diakonatsweihen: 28. Mai 2022

Priesterweihen: 2. Juli 2022

Seminar für Brautleute und Ehepaare

Der Kurs richtet sich an alle, die das Geheimnis der ehelichen Liebe tiefer ergründen und sich für die Herausforderungen der Ehe wappnen wollen. Wir stellen uns den Fragen nach der Liebe, nach guter Kommunikation und edler Streitkultur, und wir berühren konkrete Aspekte des ehelichen Miteinanders.

Datum: 7. bis 11. Juni 2022

Ort: Marienfried (D)

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Theologischer Sommer

Das Priesterseminar St. Petrus lehrt die philosophischen und theologischen Fächer im Stil der klassischen Traktate gemäß den Prinzipien der *Philosophia perennis*. Das Seminar möchte Geistliche und Theologiestudenten an den Vorzügen dieser Ausbildung teilhaben lassen. Dozenten des Hauses werden daher in einer Woche eine verkürzte Version ihres Faches behandeln.

Datum: 10. bis 16. Juli 2022

Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad (D)

Info/Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,

Tel. +49 9446 9911051, [REDACTED]

Freizeiten

Skifreizeit für Mütter und Töchter

Datum: 25. bis 28. Februar 2022
 Ort: Rettenberg (D)
 Leitung/Anmeldung: P. Michael Ramm FSSP
 Tel. +49 209 4203219, [REDACTED]

Skifreizeit für Väter und Söhne

Datum: 25. bis 28. Februar 2022
 Ort: Wagneritz (D)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Erstes Familienlager auf der Bettmeralp

Das Ferienhaus Möriken auf der Bettmeralp bietet uns seit Jahren den idealen Rahmen zur Erholung inmitten der herrlichen Berglandschaft des Aletschgebiets. Familien mit Kindern sowie Großeltern mit Enkeln sind herzlich willkommen!
 Datum: 30. Juli bis 6. August 2022
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Zweites Familienlager auf der Bettmeralp

Datum 6. bis 13. August 2022
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Kinderfreizeit Don Bosco

Teilnahme: Jungen u. Mädchen, 7 bis 12 Jahre
 Datum: 7. bis 14. August 2022
 Ort: Kloster Ettal (D)
 Leitung: P. Josef Unglert
 Info/Anmeldung: Tel. +49 (0)221 9435425,
 [REDACTED]

Wanderlager St. Petrus

Wandern in der Provence mit gegenseitigem Austausch und gemütlichem Abendprogramm
 Teilnahme: junge Erwachsene ab 18 Jahren
 Datum: 16. bis 27. August 2022
 Ort: Südfrankreich
 Leitung: P. Josef Unglert
 Info/Anmeldung: Tel. +49 (0)221 9435425,
 [REDACTED]

Wallfahrten

Wallfahrten ins Heilige Land

Die coronabedingten Einreisebestimmungen erschweren derzeit die Durchführung von Wallfahrten ins Ausland. Bis wieder eine gewisse Planungssicherheit besteht, können wir daher vorerst keine weiteren Wallfahrten ins Heilige Land anbieten. Über den aktuellen Stand der Planungen halten wir Sie gerne auf dem Laufenden. Kontaktieren Sie bitte hierzu P. Martin Ramm, um in den Mailverteiler aufgenommen zu werden.
 Information: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist einer der höchstgelegenen Wallfahrtsorte Europas. Das wunderschön auf 2434 m gelegene Heiligtum im Schweizer Kanton Graubünden geht auf zwei Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.
 Datum: 12. Juli 2022
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

Wallfahrt zum Heiligsten Salvator

Datum: 1. Oktober 2022
 Programm: 10.30 Uhr Hochamt in der Wallfahrtskirche Bettbrunn. Anschließend gemeinsames Mittagessen (bitte anmelden). 14.45 Uhr Andacht bei der hl. Anna Schäffer in der Pfarrkirche Mindelstetten.
 Info/Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,
 Tel. +49 9446 9911051, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Pelagiberg nach Einsiedeln

Die Wallfahrt beginnt mit einer hl. Messe in St. Pelagiberg. Anschließend macht sich die Pilgergruppe singend und betend auf den insgesamt 85 km langen Weg. Die erste Tagesetappe endet in Dussnang. Die zweite führt entlang des Jakobsweges bis zur Unterkunft in Jona. Am Sonntag führt der Weg über den traditionellen Pilgersteg oberhalb des Zürichsees. Den Abschluss bildet ein feierliches Hochamt um 14 Uhr in Einsiedeln.
 Datum: 7. bis 9. Oktober 2022
 Information: www.pelagi-einsiedeln.ckj.ch

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus:
Kirchstr. 16, Tel. +49 8385 92210,
Distriktsitz: Haus St. Michael,
Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Gesch,
P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Hl. Messen in der Sühnekirche:
Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und
7.15 Uhr; Mo. – Fr. 17.15 Uhr

Altenberg

St. Michael, Neschener Str. 211,
Altenberg-Odenthal: Fr. 18 Uhr,
Information in Köln

Amberg

St. Augustinus (ehemalige
Salesianerinnenklosterkirche)
Deutsche Schulgasse 4:
1. So. 17 Uhr, Info in Mitterthal

Augsburg

Milchberg 13, Augsburg
P. Rindler, P. Christoph Fuisting:
Tel. +49 821 31949832
St. Anton, Imhofstraße 49:
Sonn- u. feiertags 8.15 Uhr
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Mo. 8.30 Uhr, Di. 18 Uhr,
Mi. 7.15 Uhr (außer 1. Mi. im
Monat in Hörmannsberg),
Do. 19 Uhr, Fr. 15 Uhr, Sa. 8 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr,
10 Uhr, Information in Türkheim

Bad Wörishofen

St. Justina, Hauptstraße 23:
Sonn- und feiertags 17 Uhr,
Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus,
Forststr. 12, Kösching/Bettbrunn,
P. Dr. Conrad, P. Aust,
P. Dr. Eichhorn, P. Gräuter:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2:
1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Dittelbrunn-Holzhausen

St. Kilian, Heckenweg 2:
unregelmäßig sonntags 15 Uhr
Information in Neckarsulm

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25:
1., 3. u. 5. So. im Mo. sowie
feiertags 9.30 Uhr u. 11 Uhr,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Kirche Schmerzreiche Mutter,
In der Hött 26: 2. u. 4. So. im Mo.
8.30 Uhr, Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuziner-
gasse 2: Sonn- u. feiertags 19 Uhr,
Di. 17 Uhr, tägl. Andacht 18 Uhr
Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Straße 119:
So. 17.30 Uhr, Beichtgelegenheit
16.45 Uhr (3. So./Monat 16.30 Uhr)
Information in Fribourg

Garmisch-Partenkirchen

Sebastianskirche, Ludwigstr. 82:
Derzeit keine hl. Messen
Information in Mittenwald

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel
1. So. im Monat 10.30 Uhr,
Information in Římov (CZ)

Hannover

P. Recktenwald, Mommsen-
straße 2: Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn-
u. feiertags 13.30 Uhr, 15.15 Uhr

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
(13.06. u. 03.10. um 11 Uhr),
Information in Bettbrunn

Köln

Haus St. Engelbert, Johann-
Heinrich-Platz 12, P. Gerstle,
P. Andreas Fuisting, P. Brüllingen,
P. Unglert: Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstr. 59: Sonn-
und feiertags 9 Uhr u. 10.30 Uhr,
Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Landsberg

Ignatiuskapelle, Malteserstraße:
Fr. 18 Uhr, Info in Türkheim

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-Str. 5:
So. 17.30 Uhr, Information in Köln

Mittenwald

P. Mark, P. DDR. Hirsch, Vierer-
spitzstr. 7b: Tel. +49 8823 936513
Pilgerhauskapelle, Obermarkt 4:
Sonn- u. feiertags sowie Di. 9 Uhr

Mitterthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668

München

Haus St. Lantpertus, Altheimer
Eck 15, P. Bücken. P. Paul:
Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10:
Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr,
9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u.
Di. 8 Uhr; Mi.-Fr. 18 Uhr;
Sa. 8 Uhr

München-Waldperlach

P. de Andrade, Kloster der
Mütter vom Heiligen Kreuz,
Beowulfstraße 4-8: tägl. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Lauer: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstr. 1: Sonn-
u. feiertags 8 Uhr, 10 Uhr, 12 Uhr,
Mo. u. Di. i.d.R. 8 Uhr, Mi. 8 o.
19 Uhr, Do. u. Fr. 19 Uhr, Sa. 8 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16:
Sonn- u. feiertags 10 u. 11.15 Uhr
Information in Mitterthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35:
2. und 4. So. im Monat, 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Information in
Salzburg

Oberflockenbach

P. Weiß, Tel. +49 6201 290188
Aktion Leben, Steinklingener
Str. 24: Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr,
10.30 Uhr; Mo., Di., Do., Fr. 18.30
Uhr; Mi., Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo.
18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 208 62199630; St. Joseph,
Lothringer Str. 154: Sonn- und
feiertags 9.45 Uhr, 11.30 Uhr,
18 Uhr; Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr;
Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1:
Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93:
Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr,
1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. Gerard, Stiftstraße 18:
Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- u. feiertags
9.30 Uhr, 11.30 Uhr, 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Engelbert, Kaiserstraße 67:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
9.30 Uhr und 11.30 Uhr;
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata,
Reisstr. 13, P. Parth, P. Donner:
Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
9.30 Uhr und 11.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Grabenstraße 4, P. Banauach,
P. Berger: Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und feier-
tags 7.30 Uhr, 9 Uhr, 10.30 Uhr
Mo.-Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Fribourg

Etzgen

Bruderklausekapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 8 Uhr u. 10 Uhr, Fr. 19 Uhr,
Sa. 8 Uhr, Information in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstrasse 7, P. Baumann,
P. Mawdsley: Tel. +41 71 4300260,
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mi. 19.15 Uhr;
Mo., 1. u. 2. Do., Fr.: 19.30 Uhr;
3. u. 4. Do., Di., Sa.: 8 Uhr
1. Sa. Sühnenacht um 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann,
P. Brunner: Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Bad Waltersdorf

St. Margaretha, Waltersdorf 1:
1. u. 2. So. im Monat 17 Uhr,
Information in Wien

Föhrenau

Hl. Maria und Josef,
Kirchengasse 14:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. im Mo. 19 Uhr,
Information in Wien

Innsbruck

Pfarrkirche Amras, Kirchsteig 9:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
Information in Mittenwald

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr,
P. Nešpor: Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Rankweil

Trietstraße 18, 1. und 3. Mo.
nach Herz-Jesu-Fr. 18.30 Uhr,
Information im Distriktshaus
Wigratzbad (D)

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Pénáz, P. Hirschberger:
Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

St. Konrad

Pfarrkirche St. Konrad
3. Fr. (außer Juli bis Sept.) 16 Uhr
hl. Messe, anschl. Kinderkateche-
sen, Information in Linz

Schardenberg

Im Winter: Pfarrkirche, Kirchen-
platz, 4784 Schardenberg,
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,
Im Sommer: Fatimaheiligtum,
1. Sonntag im Monat 19 Uhr,
18.30 Uhr Aussetzung, Rosen-
kranz, Beichtgelegenheit,
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold, Kleine Neu-
gasse 13/4-6, P. Schmidt, P. Kap-
pel, P. Grafl: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Bernward van der Linden,
Mühlanger 8, Feldthurns-Schram-
bach, Mobil +49 176 732 253 65
Herz-Jesu-Kirche, Via Mercato
Vecchio 17: Sonn- u. feiertags
8 Uhr hl. Messe, 9.30 Uhr hl. Amt

Sclanders

Spitalkirche zur Heiligen Dreifal-
tigkeit, Via Mulini 1: 1. So. im Mo.
17 Uhr (16.30 Uhr Rosenkranz
und Beichte) und 18.00 Uhr

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Information in
Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonn- und feiertags: 17 Uhr
1. Fr. im Mo. 17 Uhr, 1. Sa. im Mo.
9 Uhr; Information in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr